

# Materialdienst

LÄNGSSCHNITT DURCH DIE GEISTIGEN STROMUNGEN  
UND FRAGEN DER GEGENWART

33. Jahrgang/Nr. 12

15. Juni 1970

**INHALT: VEGETARISMUS UND LEBENSREFORM (XVIII):** Der Helland der Tiere „Jesus-Maria“ (Schluß): Verwerfung von Fleischkost und Alkohol. Eugenisches. Spuren späten Entstehens. „Hände der Fälscher.“ Werner Zimmermann über die Wahrheit des „Evangeliums des vollkommenen Lebens“. – Der Naturarzt Jesus: Edmond Székelys Handschriftenfund in Wien. Dunkle Herkunft des „Evangeliums des Friedens von dem Jünger Johannes“. (Fortsetzung folgt). / **AUS DER WELT DER SEKTEN, WELTANSCHAUUNGEN UND RELIGIONEN:** Islam: Bedeutsames Konzil in Kairo. – Baha’i-Religion: Negatives Echo auf einen offenen Brief. – Adventisten: Die 5-Tage-Woche. „Krankenhaus Waldfriede.“ 25 Kurse „Frei vom Rauchen“. Wohlfahrtswerk 1969. – Pfingstbewegung: Grundsätzliche Erklärung zur Strafrechtsreform. Billy Graham und die Pfingstbewegung. Pfingstfrömmigkeit und Revolution in Südamerika. – Neupostolische Gemeinschaft: Spezialfürsorge Gottes. „Weinbergsarbeit“ unter Türken.

## Vegetarismus und Lebensreform (XVIII)

Der Heiland der Tiere „Jesus-Maria“ (Schluß)

Mit harten Worten wandte sich Jesus gegen *Tieropfer im Tempel*: Kein Blutopfer kann die Sünden hinwegnehmen, und die Juden haben den Tempel dadurch zu einer Mördergrube gemacht, daß sie „meine Altäre mit Blut besudelt und das Fleisch der geschlachteten Tiere gegessen“ haben (87). Schon Jesu Eltern hatten Passah gefeiert „nach der Art ihrer Brüder, die alles Blutvergießen von Tieren vermieden“ (26). Die Tempelreinigung galt denn auch weniger der Vertreibung der Händler und Wechsler als der Befreiung der Schafe, Ochsen und Tauben, „und er duldet nicht, daß einer eine Schüssel voll Blutes durch den Tempel trug oder daß Tiere getötet wurden (171).

Es gehört zu den Fragwürdigkeiten des „Evangeliums des vollkommenen Lebens“, daß es nach all den eindringlichen Belehrungen, mit denen sich Jesus gegen die Jagd gewandt hatte, ganz naiv die Geschichte Joh. 21 wiedergibt und den Petrus sagen läßt: „Ich will fischen gehen.“ Die Jünger fischten und fingen nichts. Und Jesus trat zu ihnen, fragte sie nach Essen, sprach aber kein Wort des Tadels über des Petrus Fischjagd, sondern erhob ihn im Gegenteil in selbiger Stunde zum Primus unter den Jüngern (214). Immerhin, was Ouseleys Evangelium von Jesu Stellung zu den Tieren erzählt, mag zwar Dichtung sein und mit Gesichtspunkten argumentieren, die dem biblischen Denken fremd sind, aber in seinem Kern enthält es eine ernste Mahnung. Es ist eine *Verlängerung von Jesu Liebesgebot in das Reich der Tiere hinein*. Diese Ausweitung liegt in der Konsequenz seiner Botschaft und hätte von der Christenheit längst, auch ohne das „Evangelium des vollkommenen Lebens“, vorgenommen werden müssen.

Der *Genuß von Fleisch und Alkohol* gilt in diesem Evangelium als etwas, das der Ordnung Gottes widerspricht, ein Zeichen des Ungehorsams ist und zur Verderbnis führt. Vor dem Sündenfall hatten sich alle Geschöpfe von Pflanzen und Früchten genährt. Dann aber brachten Unwissenheit und Selbstsucht viele Menschen von „dem Brauch, den ihnen Gott gegeben hat“, ab, und sie wurden widernatürlich und mußten die Folgen tragen: Krankheiten, Lüste und Gewalttätigkeiten machten sich breit. Die Vorfäter der Juden flehten um Fleisch, und „Gott in seinem Zorn gab ihnen Fleisch, und sie haben es gegessen aus Verderbtheit, bis es ihnen in die Nasen stank und ihre Leichname in der Wüste fielen, zu Tausenden durch die Seuche“ (83).

Mit Jesus begann eine neue Zeit. Schon Maria erhielt von Gabriel das Gebot, auf Fleisch und starke Getränke zu verzichten, „denn das Kind wird Gott geweiht sein vom Schoße seiner Mutter an“ (14). Auch die Weisen aus dem Morgenland hatten „weder Fleisch noch starke Getränke zu sich genommen, um den Christus, den sie suchten, zu finden“ (23). Der Täufer nährte sich nicht von Heuschrecken, sondern von den „Früchten des Erbsenbaumes“ und in seiner Bußpredigt gebot er: „Enthaltet euch des Blutes und aller erwürgten Geschöpfe und der Leiber getöteter Vögel und Tiere und hütet euch vor aller Grausamkeit und allem Unrecht. Meint ihr denn, das Blut der Vögel und der Tiere kann eure Sünden abwaschen? Ich sage euch: Nein“ (33). Auch Jesus gebot den Jüngern in seiner Aussendungsrede: „Esset, was euch vorgesetzt ist; doch alles, was gewonnen ist durch das Opfer des Lebendigen, rühret nicht an; denn es ist wider das Gesetz“ (52). Niemand, der seine Hände mit Blut befleckt oder seinen Mund durch Fleisch verunreinigt, darf „heilige Dinge berühren oder die Geheimnisse des Himmels lehren“ (95). *Die Abschaffung der Fleischkost betrachtet Jesus als einen zentralen Auftrag*: „Wahrlich, ich sage euch, darum bin ich in die Welt gekommen, daß ich alle Blutopfer und das Essen von Fleisch der Tiere und Vögel abschaffe“ (181).

Die Verwandlung von Wasser in Wein auf der Hochzeit von Kana war kein Wunder; vielmehr hatte Jesus den Wein dadurch gewonnen, daß er einem frischen, auf Honigdicke eingekochten Weinsaft Wasser zusetzen ließ; dieser Wein war also zudem unvergoren, also alkoholfrei (42, 186). Beim Abendmahl mischte Jesus Wasser mit Traubensaft. Für die Speisung der 5000 standen nicht fünf Brote und zwei Fische zur Verfügung, sondern „sechs Brote und sieben Trauben Weinbeeren“ (78). Im Gleichnis vom verlorenen Sohn läßt der Vater des Heimgekehrten nicht ein „gemästet Kalb“ schlachten, sondern: „Bringet die schönsten Früchte herbei und Brot und Öl und Wein und lasset uns essen und fröhlich sein“ (144). Unter dem „*neuen Gesetz*“, das Jesus den Seinen gab, war denn auch über den Umkreis der zehn Gebote hinaus die Weisung: „Ihr sollet nicht das Leben irgendeinem Geschöpfe aus Vergnügen nehmen noch dasselbe quälen.“ „Ihr sollt nicht das Fleisch essen noch das Blut eines getöteten Geschöpfes trinken, noch etwas, welches Schaden eurer Gesundheit oder euren Sinnen bringt. Ihr sollt keine unreinen Ehen schließen, wo nicht Liebe und Gesundheit herrschen“ (112).

Hier kehrt also der *eugenische Gesichtspunkt* wieder, der bei Mazdaznan eine so große Rolle spielt. Eheleute machen sich schuldig, wenn sie „sich in Ehe verbinden mit kranken Körpern und kranke Nachkommen zeugen“ (115). Darum sollen Brautpaare vor der Trauung nachweisen, „daß sie vollkommene Gesundheit haben und daß sie einander wahrhaft lieben in aller Reinheit und nicht nur um weltlicher Vorteile willen“ (221). Aber auch die *Ehelosigkeit* hat ihre Vorzüge. Die Menschen, denen es gegeben ist, wie die Engel Gottes auf Ehe und geschlecht-

lichen Umgang zu verzichten, behalten ihren Samen und damit die Kraft Gottes in sich und vermehren sie „für ihr Amt und für Werke der Heilkunst, wie ich es getan habe“ (222). Hier liegt eine eigenartige Verflechtung von religiösen, moralischen und biologischen Elementen vor; man kann sie vielfach auch beim Lobpreis der Jungfräulichkeit und der mönchischen Askese beobachten, aber zum engeren Umkreis vegetarischen Denkens gehört sie nicht.

Das „Evangelium des vollkommenen Lebens“ zeichnet ein wesentlich anderes Bild von Jesus als Mazdaznan. Bei aller Unterschiedlichkeit steht der „Jesus-Maria“ dem neutestamentlichen Jesusbild näher als der „Yessu“. Aber auch bei ihm lassen sich die *Spuren späten Entstehens* nachweisen. Hierher gehört die ganze Kirchenordnung, die Jesus vorlegte, samt den vier Gemeindeämtern und der Anordnung von Opfern für den „Gotteskasten zur Erhaltung der Gemeinde und der Dienste und ihrer Werke“ (227). Von späten Verfassern wurden Jesus Begriffe wie „Mysterien“ und „Einweihung“ in den Mund gelegt. Oder Sätze wie: „Sogar unter den Propheten und den Eingeweihten der Christenheit wird das Wort des Irrtums gefunden“ (167). „Wahrlich, ich bin das rechte Brot, das vom Himmel kommt, der Stoff Gottes, der eins ist mit dem Leben Gottes“ (175). Unzeitgemäß ist die Notiz, daß nach der Bekanntgabe des apostolischen Glaubensbekenntnisses „der Klang vieler Glocken gehört“ wurde (237). Fremdartig ist auch der Satz in diesem Bekenntnis, daß die heilige Gemeinschaft „durch den Geist des Lebens, ihre zwölf Bücher und Sakramente, ihre heiligen Worte und Werke die Erwählten zusammenkittet in eine mystische Vereinigung und die Menschheit mit Gott versöhnt“ und dies „in den heiligen Symbolen“ bezeugt (233). Das „Rad“ der Wiedergeburten ist eine indische Formulierung. Wie aus dem Munde eines Völkerkundlers klingt es, wenn Jesus sagt: Bei manchen Völkern hat ein Mann mehrere Frauen. Und bei manchen Völkern hat die Frau mehrere Ehemänner. Und bei manchen Völkern wieder ist der Mann mit einer einzigen Frau verbunden in ehelicher Liebe, und das ist der erste und der beste Weg (103). Biblische Wunder werden gern natürlich erklärt, es sei an die Hochzeit von Kana und an die Heilkraft durch Keuschheit erinnert. Lazarus war nur scheinot und konnte deshalb wieder erweckt werden — „wenn der Faden des Lebens durchschnitten ist, so kommt es nicht wieder“ (138). Und woher stammen die seltsamen Namen „Jesus-Maria“ und „das All-Vater-Mutter“? Und die Zahlenspielerien?

Alles in allem, in dem „Evangelium des vollkommenen Lebens“ wurden lebensreformerische und spekulativ-esoterisch klingende Elemente mit biblischen Texten und außerbiblischen Legenden vermischt. Aber das Ergebnis war eher eine Verwirrung als eine Ergänzung des Bildes Jesu. Denn dem Verfasser ist es nicht gelungen, seine Einschübe so in die biblischen Texte einzuarbeiten, daß daraus ein organisches Ganzes entstehen konnte. Fast wie ein Ulk hört sich Ouseleys Behauptung an, sein „Evangelium des vollkommenen Lebens“ sei von einem Essener nach Tibet gebracht worden, „um es vor den *Händen der Fälscher* in Sicherheit zu bringen“. Wer dieses Evangelium kritisch prüft, muß zu dem Schluß kommen, daß es durch diesen abenteuerlichen Transport in ein buddhistisches Kloster erst recht in die „Hände der Fälscher“ geraten ist. Der deutsche Herausgeber und Kommentator von Ouseleys Buch *Rudolf Müller* läßt denn auch in seinem Nachwort die Katze aus dem Sack, wenn er einen Dr. W. Winsch zustimmend zitiert: „So wissen wir jetzt ganz genau, daß der 1. Timotheusbrief gefälscht ist.“ Warum? Weil er vor den Gnostikern warnt und als „das einzige Schriftstück im Neuen Testament“ den Genuß von Fleisch (4, 3f) und Wein (5, 23) empfiehlt. „Es liegt also wohl sehr nahe, anzunehmen, daß diese Fälschung nur im Interesse der Nichtenthaltenden in der christlichen Gemeinde geschehen ist“

(238). Der Maßstab und Ausweis für die Echtheit einer neutestamentlichen Schrift wäre also die Empfehlung vegetarischer Lebensweise! Und weil sie als Thema in den biblischen Evangelien fehlt, mußte die Lücke durch ein „Evangelium des vollkommenen Lebens“ ausgefüllt werden.

Das war es auch, was den schweizerischen Schriftsteller und Lebensreformer *Werner Zimmermann* so zu dem „Evangelium des vollkommenen Lebens“ hinzog, daß er es 1956 in Auszügen herausgab und mit einem Vorwort versah. Da gestand er zwar ein, daß die Nachricht von der Herkunft des von dem „englischen Priester Rev. G. J. Ouseley“ (1835—1906) übersetzten Werks auf ihre geschichtliche Richtigkeit „schwer nachzuprüfen“ sei. Aber er verspürte in dem Buch eine geistige Verwandtschaft und schloß daraus, daß es wahr sei. „Auf geistigen Gebieten kann vom einzelnen Menschen nur das als Wahrheit betrachtet werden, was in seinem besten Innersten als solche empfunden, erlebt wird. Wirklicher Beweis liegt innen, nicht außen.“ Darum ist es, so folgerte er, nicht wesentlich, ob dieses Evangelium „wirklich im Urtext noch in Tibet liegt und ob es genau die Worte wiedergibt, die Jesus zugeschrieben werden“.

Eine kühne Schlußfolgerung: Wahrheit ist, was man „in seinem besten Innersten“ als solche empfindet! Da die Menschen in ihrem „besten Innersten“ sehr verschiedenartige Empfindungen haben, gibt es also viele Wahrheiten. Der engagierte Fleischverzehr wird das „Evangelium des vollkommenen Lebens“ selbstverständlich als Fälschung verwerfen, weil sein „bestes Innerstes“ nicht damit übereinstimmt. Und was will *W. Zimmermann* gegen ihn einwenden? Er hat ja nur dessen Schlußfolgerung aus dem „besten Innersten“ nachgeahmt. *Zimmermann* mag ihm bestenfalls entgegenhalten, daß er eben leider in seinem besten Innersten durch die Fleischkost verderbt sei. Aber mit solchen Argumentationen gerät man vollends ganz ins Schwimmen. Die Wahrheit wird dann zum bloßen Spielball oder auch zur Projektion der Lebensweise. Was gelten da noch wissenschaftliche Beweisführungen? Erforschung der Herkunft? Textkritische Untersuchungen? Objektive Kriterien? Die ganze Etikette „Evangelium des vollkommenen Lebens“ steht und fällt mit der subjektiven Einstellung des jeweiligen Lesers. Es genügt, daß er sich innerlich angesprochen fühlt.

Diese abenteuerlichen Gedankengänge und ihre Konsequenzen wurden hier etwas deutlicher herausgestellt, weil man ihnen auch sonst im *weltanschaulichen Vegetarismus* — der streng vom praktischen und ethischen Vegetarismus unterschieden werden muß — nicht selten begegnet. Im übrigen muß darauf hingewiesen werden, daß *Werner Zimmermann* zu den klügsten und vielseitigsten Vertretern der Lebensreform gehört. Am 21. Juni 1893 in Lyss (Schweiz) geboren, kann er auf eine außerordentlich fruchtbare Lebensarbeit zurückblicken: Weltreisender mit wachen Augen; Verfasser zahlreicher Bücher und Aufsätze über Lebensreform, Gesundheitspflege, pazifistische Ideale, fernöstliche Geisteswelt; vielbeachteter Vortragsredner; von japanischen und amerikanischen Universitäten mit akademischen Ehrentiteln ausgezeichnet.

### Der Naturarzt Jesus

Ebenfalls von *Werner Zimmermann* wurde erstmals 1940 unter dem Titel „*Heliand*“ das Bruchstück eines „Evangeliums“ in deutscher Sprache herausgebracht, das nach Herkunft und Inhalt noch obskurer ist als alle bisher behandelten Texte. Es lehre, so rühmte er, „die Ordnungsgesetze der Natur, wie sie uns von *Bircher-Benner*, von lebensnahen Heilweisen vertraut geworden sind“. Über die Vorgeschichte wird folgendes mitgeteilt: Der ungarische Arzt und

Professor aus Siebenbürgen *Edmond Székely* „fand vor Jahren in der Königlichen Bibliothek der Habsburger in Wien den altslawischen Text und schrieb ihn ab. Später hatte er Gelegenheit, in der Bibliothek des Vatikans in Rom festzustellen, der altslawische Text sei eine wörtliche Übersetzung einer dort aufbewahrten Handschrift in aramäischer Sprache. Als Arzt betrachtete er die Ausführungen über die leibliche Gesundheit des Menschen als die Wahrheit, deren die heutige Zeit am dringendsten bedürfe. Daher gab er zuerst nur diese Abschnitte in englischer Sprache heraus, rund ein Achtel des ganzen Evangeliums.“ Der Text stamme, so behauptete Székely, aus dem ersten nachchristlichen Jahrhundert, sei also uralt. Seine Rettung „verdanken wir den Nestorianischen Priestern, die sich vor dem Druck der vordringenden Horden Dschingis Khans aus dem Osten nach dem Westen flüchteten und alle ihre alten heiligen Schriften und Ikonen mit sich brachten“.

Eine Wundermär! Daß das „Evangelium“ von seinem Entstehungsraum Palästina nach dem Osten und von dort wieder nach dem Westen und in die Bibliotheken des Vatikans und der Habsburger gelangte und aus dem Aramäischen ins Altslawische übersetzt wurde und viele Jahrhunderte lang in beiden Bibliotheken unbeachtet verstaubte, bis ausgerechnet ein Arzt aus Siebenbürgen es in Wien fand — das alles sind pure Behauptungen voller Fragezeichen. Aber nach Székelys Überzeugung ist ihm eine große Entdeckung gelungen: Dieser aramäisch-altslawische Text entstand unmittelbar an der Quelle; er enthält „die reinen, ursprünglichen Worte Jesu“, wie er und sein geliebter Jünger Johannes sie gesprochen haben. „Johannes war der einzige Jünger Jesu, der mit vollkommener Genauigkeit aufgezeichnet hatte, was sein Meister persönlich lehrte.“ Die in der Bibel überlieferten Evangelien dagegen sind „entstellt und gefälscht“. Die Worte Jesu, die sie enthalten, „gingen zum Teil verloren und wurden erst von späteren Geschlechtern gesammelt. Sie wurden mißverstanden, irrtümlich kommentiert, hunderte Male abgeschrieben und hunderte Male umgewandelt.“

Székely veröffentlichte 1937 das Achtelbruchstück unter dem Titel „*The Gospel of Peace of Jesus Christ by the disciple John*“; Herausgeber war das „Bureau of Cosmotherapy“ in Leatherhead (England). Székely teilte den Lesern mit, daß er zur Zeit an einer Ausgabe des vollständigen Textes samt Quellennachweisen, geschichtlichen und exegetischen Erklärungen arbeite. An Weihnachten 1939 brachte eine Südafrikanerin den Székely-Text zu Werner Zimmermann. Der sicherte sich sofort die Verlagsrechte für eine deutsche Ausgabe. Denn „der Inhalt des alten Textfundes begeisterte uns durch seine hohe einfache Schönheit und Bedeutung“. Auch wollte W. Zimmermann den altslawischen Text in Wien und den aramäischen Urtext in Rom aufspüren. Aber das Ergebnis war kläglich. Von Székely erfuhr er, der altslawische Text sei inzwischen ebenfalls in die Vatikanische Bibliothek gewandert. So wandte sich Zimmermann am 28. Februar 1940 an diese. Die Antwort war eine Rückfrage: die Vatikanische Bibliothek besitze mehrere Evangelienhandschriften in syrischer und altslawischer Sprache — „Können Sie uns nicht genauere Daten, bzw. die Quellen Ihrer Nachrichten angeben?“ Zimmermann schickte die „genaueren Angaben“ und legte Antwortscheine bei, aber eine Antwort erhielt er nicht.

Warum nicht? Zimmermann enthält sich aller Verdächtigungen. Sicher mit gutem Grund. Das Schweigen der Vatikanischen Bibliothek läßt sich mit Recht so deuten, daß die Grundtexte der 1939 aus Südafrika überbrachten Übersetzung dort nicht aufzufinden waren. Trotzdem gab Zimmermann 1940 seinen „Heliand“ heraus. In der 3. Auflage (1956) berichtete er, er habe Székely am 27. Mai 1949 in seinem Sanatorium in Tecate besucht. „Mein Eindruck von der Glaubwürdigkeit

dieses Naturarztes war gut. Wieder stellte er in Aussicht, die weitere Übersetzung seiner Abschrift des aramäischen Textes erneut aufzugreifen und mir ein Doppel des Manuskriptes zu schicken, trotz großer beruflicher Überlastung. Leider ist dies auch bis heute nicht geschehen.“ Es ist auch bis 1970 nicht geschehen. Und der beruflich überlastete Székely hat die angeblich in seinem Besitz befindlichen Texte auch nie einem anderen Übersetzer übergeben, obwohl man sie ihm, wären sie vorhanden und echt gewesen, aus der Hand gerissen hätte. So klingt es wie eine Vertröstung auf den St. Nimmerleinstag, wenn Werner Zimmermann verhiß: „Später einmal, so hoffen wir, werden wir doch den gesamten Wortlaut dieses aramäischen Urevangeliums, das Jesu Lieblingsjünger Johannes zugeschrieben wird und das noch hinter den Mauern des Vatikans aufbewahrt liegt, vor allem Volke ins helle Licht zu stellen vermögen“ (Heliand, Eduard Fankhauser Verlag, Thielle, Schweiz 1956, S. 4f). (Fortsetzung folgt)

## Aus der Welt der Sekten, Weltanschauungen und Religionen

### ISLAM

#### Bedeutsames Konzil in Kairo

An der Al-Azhar Moschee in Kairo fand die 5. Jahrestagung der internationalen „Akademie für islamische Wissenschaften“ statt. Sie stand unter dem Vorsitz des Großimam von Al-Azhar Dr. Mohammed El-Fahham, dauerte fast den ganzen Monat März und war von 350 führenden Vertretern aus der ganzen mohammedanischen Welt besucht, so daß man geradezu von einem „Moslemkonzil“ sprechen kann. Nach einem Bericht von Heinz Gstrein in der Schweizerischen Kirchenzeitung (20. 21. 5. 1970) beschäftigte sich die Konferenz mit sehr aktuellen Themen wie „Die islamische Soziallehre“, „Der Islam und die moderne Jugend“, „Reform oder Anpassung“.

Die Studie einer marokkanischen Theologenkommission über den *Dschihad*, das heißt den heiligen Krieg, trat für eine Befreiung des Dschihad aus allen militärischen und politischen Verflechtungen ein und empfahl, zu der ursprünglichen Dschihad-Idee der Opferbereitschaft für den Glauben bis in den Tod zurückzukehren. Die Konferenz stimmte dem zu und widersetzte sich dementsprechend dem Vorschlag, den arabischen Guerillas, die gegen Israel kämpfen, den Ehrentitel „Glau-

bensstreiter“ zuzuerkennen. Um so entschiedener forderte sie die Rückgabe Jerusalems, das für den Islam mit Mekka und Medina die heiligste Stadt ist. Sie ist es vor allem als Schauplatz der biblischen Heilsgeschehnisse, die von den Mohammedanern mit gewissen Abstrichen voll und ganz geglaubt werden“. Für den gläubigen Moslem, schreibt H. Gstrein, seien die Klagenmauer und Golgatha ebenso heilig wie die Al-Aqsa-Moschee und die Konferenz wies ausdrücklich einen Vorstoß islamischer „Bibelkritiker“ zurück, die vom Alten Testament nur die prophetischen, nicht aber die historischen Bücher als Gotteswort gelten lassen wollten.

Der heutige Islam bemühe sich überhaupt um ein ausgesprochen positives Verhältnis zum Christentum und auch zum Judentum, betont H. Gstrein. Das sei vor allem in der *Missionsdebatte* der Konferenz sichtbar geworden, „als die Forderung nach Konzentrierung der Bekehrungsarbeit auf polytheistische Heiden, nicht aber auf die monotheistischen Anhänger von Offenbarungsreligionen — und das sind für die Moslems Christen, Juden und Parsen — laut wurde. Damit hat sich das Kairoer Konzil dem inzwischen verschütteten,

aber im Koran ausdrücklich formulierten Standpunkt seines Propheten Mohammed angeschlossen und indirekt die auf England, Deutschland und die Schweiz konzentrierten Missionsver-

suche islamischer Sekten aus Persien und Pakistan verurteilt.“ Unter diesen „Sekten“ sind die Baha'i und die Ahmadiyya-Bewegung zu verstehen.

## BAHA'I-RELIGION

### Negatives Echo auf einen offenen Brief

Über das Echo des offenen Briefs, den *Hermann Zimmer*, Waiblingen, an Huschmand Sabet gerichtet hat (MD 1969, S. 185f) und den er auch andern Baha'i-Mitgliedern zugehen ließ, teilt er mit: „Anstatt mir nun zu beweisen, was nicht stimmt in meinen Ausführungen, wird nun (im übertragenen Sinn) mit faulen Eiern und Farbbeuteln nach mir geworfen. Da hat mir ein organisierter Baha'i geschrieben: ‚Verschonen Sie mich mit Ihrem Dreck. Sollte nochmal eine Belästigung Ihrerseits kommen, verschaffe ich mir handschriftlich Ruhe. Vielleicht nehmen Sie dies zur Kenntnis. Ich fackle nicht lange.‘ Ein anderer war etwas höflicher: ‚Leider habe ich diesen Mist, Ihr offener Brief... erst jetzt gelesen, sonst hätten Sie ihn längst zurück.‘“ Eine Baha'i-Funktionärin schickte ihm den offenen Brief und eine Broschüre desselben Verfassers halbzerrissen wieder zu, ebenso der erste Herausgeber der Baha'i-Briefe. Huschmand Sabet selbst und zwei führende Baha'i in Stuttgart gaben keine Antwort.

Hermann Zimmer bemerkte dazu: „Wenn ich an dieses bisher zitierte Echo meines Offenen Briefes denke und es vergleiche mit der Behauptung des jetzigen Staatsanwaltes Dr. Udo Schaefer, Neckargemünd, in seiner damaligen Doktorarbeit: ‚In der organisierten Baha'i-Gemeinschaft ist dieses Gottesreich im kleinen bereits Wirklichkeit geworden...‘ (Die Grundlagen der Verwaltungsordnung der Baha'i, Heidelberg 1957, S. 94), so kann ich wohl mit allen Lesern dieser Zeilen nur die eine Feststellung treffen: Wir haben uns das Gottesreich im kleinen doch wesentlich göttlicher und weniger menschlich vorgestellt!“ Zimmers Bitterkeit ist begreiflich. Aber zum Verständnis des negativen Echos, das sein Brief fand, muß bedacht werden, daß Zimmer 1964 wie andere freie Baha'i zum „Bündnisbrecher“ erklärt wurde und daß eine Diskussion mit einem solchen den Baha'i-Gläubigen verboten ist.

## ADVENTISTEN

### Die 5-Tage-Woche

Für die berufstätigen Adventisten bedeutete die Einführung der 5-Tage-Arbeitswoche eine große Erleichterung. Sie können nun ohne Schwierigkeiten den Sabbat feiern. Aber im „Adventboten“ (9, 1. 5. 1970) wird mit einiger Enttäuschung registriert: „Unsere ehemals gehegten Hoffnungen, daß viele Männer von Glaubensschwestern den Weg zur Gemeinde fänden, wenn sie keine Schwierigkeiten mit dem Sabbat hätten, haben sich nicht erfüllt.“

Nun denken da und dort Schulver-

waltungen auch an die Einführung der *5-Tage-Schulwoche*. Die adventistischen Kinder können dann ungehindert am Gottesdienst teilnehmen. Damit entstehen freilich neue Probleme: „Wird es uns gelingen, in den Kindern, die zu unsern Gottesdiensten kommen, so viel Freude, Bereitschaft und Glauben zu wecken, daß sie gern zu uns kommen?“ Die Gottesdienste sind auf die Erwachsenen ausgerichtet. Sollten nun nicht zusätzlich besondere Gottesdienste für die Kinder eingeführt werden? Hier

sind große Anstrengungen notwendig; denn es geht um den Nachwuchs der Gemeinschaft. „Wir geben oft viel Geld aus für öffentliche Verkündigungen, die sich häufig an den Erwachsenen im vorgeschrittenen Alter richten; schon

unsere Verkündigungssprache hat ja die Abgeklärtheit des Alters. Wir sollten darüber nicht das fruchtbare Ackerland der eigenen Jugend vergessen, und wir sollten dafür auch Kräfte und Geld zur Verfügung stellen.“

### „Krankenhaus Waldfriede“

Am 15. April 1970 konnte das „Krankenhaus Waldfriede“ in Berlin-Zehlendorf sein 50jähriges Jubiläum feiern. Es war nach der Gründung mehrere Male erweitert und ausgebaut worden, und ein jetzt begonnener Neubau wird die Bettenzahl um 160 auf 346 erhöhen. Am 1. Juli 1921 war die staatliche Anerkennung als gemeinnützige Krankenanstalt erfolgt. Ein Jahr später erhielt auch die Krankenpflegeschule die staat-

liche Anerkennung. In den bisher abgehaltenen 48 Prüfungen bestanden 436 Krankenschwestern und 58 Krankenpfleger das Staatsexamen. Ein großes Appartementhaus mit 63 Wohneinheiten wurde 1967 als Schwesternhaus eröffnet. Die heutige Belegung des Krankenhauses liegt bei 2250 Patienten im Jahr. Der 1923 eingerichtete Kapellenraum mit 100 Plätzen erfuhr 1955 eine großzügige Ausweitung.

### 25 Kurse „Frei vom Rauchen“

Der Fünf-Tage-Plan „Frei vom Rauchen“ ist jetzt 25mal in der Bundesrepublik durchgeführt worden, zuletzt in Hamburg. Hier war die Beteiligung so groß, daß zwei parallele Lehrgänge durchgeführt werden mußten. Die beiden Kurse wurden von 268 und 168 Teilnehmern bis zum Ende besucht und

von ihnen bekannten 86,9 bzw. 83,9 Prozent, daß sie vom Rauchen frei geworden seien. Die Hamburger Gesundheitsbehörde hatte die Veranstaltung nachhaltig unterstützt. In Großbritannien sind bereits einige hundert Fünf-Tage-Pläne durchgeführt worden.

### Wohlfahrtswerk 1969

Das Advent-Wohlfahrtswerk der Mitteleuropäischen Division, also der deutschen Adventsgemeinden, hat im abgelaufenen Jahr 84 909 Personen betreut. Für Nachbarschaftshilfe, Hauspflege und Wohlfahrtsarbeit wurden 402 654 Stunden aufgewendet. Es wurden 168 793 Kleidungsstücke verschenkt, 18 150 Pakete im Wert von 417 908 DM

versandt, 416 674 DM für Lebensmittel, Heizmaterial usw. aufgewendet und Bargeldunterstützungen in Höhe von 764 128 DM gewährt. Außerdem wurden 724 Kisten mit 49 279 kg Kleidung, Medikamenten, Leprabinden, Nähmaschinen und andern Bedarfsartikeln nach acht Ländern in Afrika gesandt.

### PFINGSTBEWEGUNG

#### Grundsätzliche Erklärung zur Strafrechtsreform

Die *Arbeitsgemeinschaft der Christengemeinden in Deutschland* hat eine Grundsatzerklärung zur Strafrechtsreform ausgearbeitet, die „einen weiteren Schritt in unserer bewußten Öffentlichkeitsarbeit gegenüber unserer Gesellschaft darstellt“. Sie fordert vor allem, daß das „gesunde Volkempfin-

den“ für die *strafrechtlichen Bestimmungen maßgebend* sein soll. Das ist aber nicht der Fall. Denn wer setzt in unserer Gesellschaft die Normen der jeweils gültigen Moral? Nicht das Volk — „jede einfache Volksbefragung ergibt, daß der größte Teil der Bundesbürger gegen den zunehmenden Verfall



sittlicher Ordnungen ist“. Aber der Kampf gegen das, was man früher „Schmutz und Schund“ nannte, ist fast aussichtslos. Die Jugendlichen und Kinder bekommen durch die *Massenmedien* ein falsches Bild von der Wirklichkeit des Lebens vorgesetzt. „Mindestens 90 Prozent aller Eltern und Erzieher sind entschieden dagegen, daß eine dünne Schicht von unkontrolliert schaffenden ‚Künstlern‘ durch eine mißverständene Freiheit ständig und zunehmend falsche Normen setzt.“ Eine kleine Minderheit von geschäftstüchtigen Textern, Regisseuren und Reportern tut also „ständig etwas anderes als das, was breiteste Volksschichten in Deutschland für richtig halten“.

Kann der Bundesbürger einen *Boycott gegen die manipulierte „öffentliche“ Moral* durchführen? Nein? „Jeder mit der Psychologie der Massen vertraute Mensch weiß, wie sehr das Verhalten eines Volkes von den Massenmedien bestimmt wird. Welche Aktionen kann der Bundesbürger dagegen starten? Die Massenmedien stehen ja nicht nur im Dienste geschäftstüchtiger Ausbeuter. Er braucht schließlich eine Zeitung, ein Radio, einen Fernsehapparat usw., um sich auf allen Gebieten des Lebens zu informieren. Die gleichen Massenmedien geraten aber zusehends in den Sog pornographischer Freizügigkeit.“

Eine spontane Abwehr der Gefährdung ist dem Bürger also nicht möglich. *Darum müßte der Staat eingreifen.* Aber Bundespräsident Dr. Heinemann äußerte in einem Gespräch, daß der Hauptvorstand der Deutschen Evangelischen Allianz am 18. November 1968 mit ihm hatte, daß etwas, „was ethisch verwerflich ist, noch lange nicht strafbar“ sein muß und daß der deutsche Staat *weltanschaulich neutral* ist; die vom Hauptvorstand gegen die Strafrechtsreform vorgebrachten Bedenken seien lediglich Bestandteile einer bestimmten Weltanschauung und nicht absolut verbindliche Norm für den

Staat. Aber, so fragt die Grundsatzklärung, „muß der Staat, das heißt die Regierung nicht zur Kenntnis nehmen, daß der größte Teil ihrer Wähler die ‚Diktatur‘ einer die Massenmedien beherrschenden Minderheit nicht gutheißt? Merkt die Regierung nicht, daß sie durch stilles Gewähren des sittlichen Verfalls am Zustandekommen großer seelischer und körperlicher Notstände mitschuldig wird, für deren Behebung sie hinterher hohe Kosten aufzubringen hat? *Wir meinen, daß sich der Staat nicht neutral verhalten darf.* Sonst finden unsere jungen Menschen eines Tages — des bis zum Exzeß gesteigerten Trieblebens müde — nicht nur politisch, sondern auch ethisch mehr gefallen an Mao als an der Demokratie.“ Der Staat schützt die *leibliche Gesundheit* der Bürger durch Gesetze, Schutzimpfungen, Reihenuntersuchungen, Krankenversicherung. Aber der Mensch ist eine Einheit von Leib und Seele und deshalb ist es inkonsequent, wenn der Staat nicht auch die *seelische Gesundheit* gesetzlich schützt, sondern sie dem „Selbstschutz“ überläßt. „Die Analogie zwischen körperlicher und seelischer Gefährdung ist unseres Erachtens noch nicht genügend durchdacht. Die Regierung muß auch hier den ganzen Menschen sehen.“

Im einzelnen hält die Grundsatzklärung der Arbeitsgemeinschaft der Christengemeinden die Straffreiheit für Ehebruch, Kuppelei und Unzucht mit Männern, vom Standpunkt des neutralen Staats aus betrachtet, für vertretbar. Dagegen darf § 184 — *Verbreitung jugendgefährdenden Schrifttums* — nicht aufgehoben werden. „Denn Auflösung der Moral ist für unsere Jugend gleichbedeutend mit dem Verlust einer sinnvollen Existenz. Deshalb ist es erforderlich, daß der Staat für die Massenmedien Einschränkungen setzt, die auf die rund ein Drittel der Gesamtbevölkerung ausmachenden Kinder und Teenager Rücksicht nehmen.“

## Billy Graham und die Pfingstbewegung

Vor Beginn der Teleevangelisation EURO 70 hatte der Schriftleiter des „Leuchter“ ein Interview mit Billy Grahams theologischem Berater Dr. *Robert O. Ferm*. Thema des Gesprächs war die Beteiligung der Pfingstbewegung an Billy Grahams Evangelisation. In der Bundesrepublik waren die Pfingstler grundsätzlich von der offiziellen Teilnahme ausgeschlossen worden. Mitglieder von Pfingstgemeinden, die sich als Seelsorgehelfer meldeten, wurden abgewiesen, obwohl „Billy Graham sonst gern und positiv mit der Pfingstbewegung zusammenarbeitet“.

Aus dem Gespräch mit Dr. Ferm ging hervor, daß die Einladung zur Teilnahme an den Evangelisationsfeldzügen nicht von der Evangelisationsgesellschaft Billy Grahams ausgeht, sondern von den nationalen Gremien — im Fall

EURO 70 von der Deutschen Evangelischen Allianz — und daß Billy Graham auf deren Entscheidung keinen Einfluß zu nehmen pflegt. Im übrigen sei seine Zusammenarbeit mit der Pfingstbewegung „ausgezeichnet. Fast überall, wo Graham Kreuzzüge durchführt, ist es selbstverständlich, daß die Pfingstbewegung dabei ist. Das ist in den USA der Fall, aber auch in außer-amerikanischen Feldzügen, so zuletzt in Kopenhagen und London.“ Nur in Deutschland und in Neuseeland hatte es Einwände gegen die Beteiligung der Pfingstbewegung gegeben. In Neuseeland hatte man „Angst, daß pfingstliche Mitarbeiter ein übermäßiges Betonen des Zungenredens bringen würden. Außerdem befürchtete man Prose-lytenmacherei“, aber es gelang dann, zwischen beiden Parteien zu vermitteln.

### Pfingstfrömmigkeit und Revolution in Südamerika

Die Bevölkerung Brasiliens nimmt jährlich um 3 Prozent zu. Die Zuwachsrate der protestantischen Kirchen ist mit 6,7 Prozent mehr als doppelt so groß; von den Protestanten Brasiliens gehören zwei Drittel zur Pfingstbewegung. Ähnliches läßt sich auch von andern Ländern Lateinamerikas feststellen.

Der Religionssoziologe Prof. Dr. *Christian Lalive d'Epiny* in Buenos Aires unterschied in einem Aufsatz „Die evangelische Kirche und die Revolution in Südamerika“ zwei Gruppen im lateinamerikanischen Protestantismus. Die eine repräsentiert einen Protestantismus, der über die Vereinigten Staaten nach Südamerika gelangte und als „Vehikel einer fremden Kultur“ Werte, Gedanken und Verhaltensnormen mitbrachte, die denen der nord-amerikanischen Gesellschaft ähnelten und zu einer „bewußten oder unbewußten Komplizenschaft zwischen dem süd-amerikanischen Protestantismus und den Vereinigten Staaten“ führten; dar-

aus erklärt sich das Mißtrauen dieser Gruppe gegen den revolutionären Wandel in Südamerika. Die andere Gruppe umfaßt den „populären Protestantismus“, der sich hauptsächlich in den Pfingstkirchen gesammelt hat. Hier handelt es sich wirklich um bodenständige Glaubensgemeinschaften, deren Glieder „am echtesten die Probleme des lateinamerikanischen Volkes durchleben: Hunger, Krankheit, Tod, Unterdrückung“.

Steht diese zweite Gruppe nun den revolutionären Bestrebungen offener, aktiver gegenüber als der konservative Flügel des Protestantismus? Lalive d'Epiny verneint. Die Pfingstbewegung fand im südamerikanischen Volk Eingang in den Zwanzigerjahren, als die „traditionelle“ Gesellschaft und ihre sozialen Strukturen zusammenzuberechen begannen. Sie traf mit ihrer Verkündigung auf ein Volk im Stadium der Entwurzelung; es befand sich in einem Hohlraum ohne festen Standort, verloren in einer chaotischen Welt,

ausgeliefert an tiefe Veränderungen ohne festes Ziel. In dieser Situation übten und üben die Pfingstkirchen eine offensichtlich befreiende Funktion aus: sie geben den Ausgestoßenen, Isolierten, Verzweifelten einen Lebenssinn, erlösen sie aus ihrem Außenseiter-Dasein und integrieren sie in ihre Glaubensgemeinschaft.

Das ist eine „eminente positive Funktion“. Aber Lalive d'Epinau bemängelt, daß diese Glaubensgemeinschaften keine Träger von Kräften sind, die auf eine Veränderung der sozialen Verhältnisse drängen. Im Gegenteil, sie wurden „nach dem traditionellen lateinamerikanischen Vorbild organisiert“, verkörperten von neuem die Vergangenheit und verlängerten sie in die Gegenwart hinein. So haben sie den Charakter von Ersatzgesellschaften in einer Zeit, in der die alten sozialen Strukturen verschwinden, sie sind angepaßte Überreste der Vergangenheit und isolierte, in sich abgeschlossene Vereinigungen, statisch, ohne Geschichte. Das erklärt, warum sie „soziologisch betrachtet zu repressiven Institutionen

und Kräften der Bewahrung des Bestehenden werden“.

Diese Feststellungen dürften zutreffen. Von den Pfingstgemeinschaften gehen keine sozialrevolutionären Impulse aus — weder in Lateinamerika noch anderwärts. Aber man sollte das nicht nur als ein „Versagen“ beurteilen, sondern ein Doppeltes beachten. Einmal, die Pfingstfrömmigkeit ist durchtränkt von der Gewißheit, daß die Wiederkunft Christi bevorstehe und diese ganze Welt mit ihren Problemen und ihrem Jammer bald vergehe; hier ist kein Raum für ein Interesse an revolutionären Wandlungen, die ja sowieso von der großen apokalyptischen Revolution eingeholt und aufgehoben werden. Sodann: Damit, daß die Pfingstgemeinschaften ihren Gliedern zu einer inneren Befreiung und Heimat verhelfen und ihrem armen, vielfach ungeordneten Dasein eine tragende und verwandelnde Hoffnung geben, leisten sie einen ihnen gemäßen Beitrag zur Heilung des Menschen und der Gesellschaft, der nicht unterschätzt werden darf.

## NEUAPOSTOLISCHE GEMEINSCHAFT

### Spezialfürsorge Gottes

Die Neuapostolische Kirche versteht sich als Frucht der zweiten Ausgießung des Heiligen Geistes um 1830, in deren Folge das Gnaden- und Apostelamt als Grundlage des Erlösungswerks wieder aufgerichtet wurde. In der „Wächterstimme“ (1969, 11) wird aufgezeigt, welche Vorkehrungen Gott getroffen hat, damit dieses Unternehmen von Anfang an erfolgreich verlaufen könne: Die Wiederherstellung des Apostelamts erfolgte zuerst „in einem starken, mächtigen Land, der damaligen *Weltmacht England*. Als von da aus das Zeugnis vom wiederaufgerichteten Gnaden- und Apostelamt auf den Kontinent getragen wurde, konnte niemand wagen, diese Männer anzutasten, denn hinter ihnen stand ein großes irdisches Reich,

das sich wohl bewußt war, seine Bürger überall in der Welt schützen zu können. So fielen nach und nach alle anderen Hindernisse, und das Werk Gottes konnte eine Ausbreitung nehmen wie nie zuvor.

Alles, was dazu diente, geschah unter der Zulassung Gottes. Wenn die Menschen heute sagen, daß sie gewaltige Fortschritte erzielt haben in ihrer menschlichen Entwicklung, dann wissen wir, daß ein gutes Teil davon dem Werke Gottes und seiner Ausbreitung gedient hat. Was wäre wohl sonst aus Gottes Volk geworden? Es gäbe kaum eine Neuapostolische Kirche in Indonesien, keine in Afrika und vielleicht auch keine in Nord- und Südamerika. Von einer Zubereitung und Auserwäh-

lung der Brautgemeinde wäre keine Rede, eine Herausführung der vom Herrn Erwählten aus allen Sprachen, Zungen, Völkern und Nationen wäre undenkbar und unmöglich gewesen. Das wollen wir uns einmal vor Augen halten, denn das gehört mit zu den großen Taten unseres Gottes.“

In ähnlicher Weise berufen sich auch die *Mormonen* auf eine providentielle Aktion Gottes für den Schutz und die Ausbreitung ihres Glaubens. Nur treten bei ihnen die Vereinigten Staaten an die Stelle Englands. Ezra Taft Benson pries das amerikanische Volk als „eine große ruhmreiche Nation mit einer göttlichen Sendung und einer prophetischen Geschichte“. Sie wurde von Gott eigens zubereitet als Geburtsstätte und „Operationsbasis“ für sein wiederhergestelltes Evangelium und die Wiederaufrichtung der wahren Kirche Christi. Und

damit die Mormonenkirche auch den nötigen Schutz erhalte, schuf Gott das starke Volk und die freie Regierung der Vereinigten Staaten (MD 1965, S. 226f).

Dank der göttlichen Fürsorge konnten also beide, Neuapostolische wie Mormonen, sich der Obhut von Weltmächten erfreuen. Warum nur, so fragt man sich, hat Gott es bei der Sendung seines Sohnes versäumt, die Weltmacht Rom für seinen Schutz bereitzustellen? Er ließ ihn im Gegenteil in einem kleinen, machtlosen Volk zur Welt kommen und besorgte ihm weder eine persönliche Protektion noch eine günstige politische Konstellation. Warum nur diese stiefmütterliche Behandlung? Ständen die Neuapostolischen und die Mormonen seinem Herzen näher als sein Sohn?

### „Weinbergarbeit“ unter Türken

Die Neuapostolischen haben auch bei türkischen Gastarbeitern Eingang gefunden, wie überhaupt der Stammapostel eine Ausdehnung der „Weinbergarbeit“ auf die in der Bundesrepublik tätigen Ausländer angeregt hat. Ein Neuapostolischer teilte in der „Wächterstimme“ (5, 1. 3. 1970) mit, er habe die Bekanntschaft mit einer in der Nachbarschaft lebenden türkischen Gastarbeiterfamilie gemacht und dem Vater von seinem Glauben erzählt. Der

habe gut zugehört und Verständnis gezeigt und in Aussicht gestellt: „Wenn ich erst zu eurer Gemeinschaft zähle, dann kann ich mithelfen, bei meinen Landsleuten die Arbeit zu verrichten, die ihr euch müht, an meiner Seele zu tun.“ Die überreichten Schriften in türkischer Sprache nahm er dankbar an und händigte sie inzwischen sechs seiner Landsleute ebenfalls zum Lesen aus.